

Pastor em. Hans Jürgen Kaiser  
An der Tannenkoppel 20  
21244 Holm-Seppensen

## **Was wir nicht aufschreiben, ist wie ein Samenkorn, das nicht aufgehen kann.**

### **- 19. April 1945 in Schierhorn -**

1945. 19. April, vormittags. Über Schierhorn scheint die Sonne – fast wie am ersten Schöpfungstag. Vom mörderischen Krieg verschont stehen sie da: die Höfe und Häuser des alten Dorfes in der Lüneburger Heide. Und doch ist alles anders. Vollgestopft sind alle Wohnungen mit Flüchtlingen aus Bessarabien, Ostpreußen, Pommern, Schlesien, ausgebombten Hamburgern, ukrainischen und polnischen Kriegsgefangenen. Hautnah werden wir diesen Kriegstag erleben. Sie kommen. Die Engländer kommen. Das Dröhnen der Panzer hören wir von der Weseler Chaussee immer lauter. Was wird geschehen? Vor den Russen waren die meisten geflüchtet. Von Ostpreußen bis hierher zogen die treuen Pferde den Treckwagen. Nun stehen sie in den Ställen bei den Schierhorner Pferden, fressen von ihrem Heu und Hafer und hoffen vielleicht – wie ihre Besitzer – auf baldige Rückkehr zu den eigenen Weidegründen in ihrer verlassenen Heimat. Auch die Kreatur ängstigt sich.

Im Hause Röhrs, gegenüber von Hermann Renken und der Schmiede Harms, verkriechen sich ängstlich in den Keller „Dischers Opa und Oma“ Frau Röhrs mit Tochter, meine Mutter, meine Großmutter, meine kleine Schwester und ich. Durchs Kellerfenster sehen wir. Auf der Straßenabzweigung nach Hanstedt und Lüllau sichert ein großer Panzer die Straßen. Drohend schwenkt der Panzerturm mit der Kanone. Kurz darauf lösen sich aus dem Schutz des Panzers vier englische Soldaten – mit schussbereiten Maschinenpistolen. Einer öffnet das Gartentor und kommt aufs Röhrsche Haus zu. Die Angst steigt. Was wird geschehen? Seit dem 6. März waren wir auf der Flucht vor den Russen aus der pommerschen Stadt Schlawe. Wir sahen, wie russische Panzer von den Waldhöhen die Flüchtlingstrecks mit den militärischen Fahrzeugen und deutschen Soldaten zusammenschossen. Tote Pferde, tote Menschen, zerschossenen Trecks und Militärfahrzeuge, Kinderwagen lagen auf der Straße nach Gotenhafen. Vieles hatte der Schnee, wie mit ein Leichentuch gnädig zugedeckt. Alle waren auf der Flucht. Jeder suchte seinen Weg. Soldaten, Menschen, Tiere – alle unbehaust. „Lauft Kinder, lauft,“ rief der erschöpfte Vater uns zu.

Erst gestern ( 18.4.) hatten wir – dank unserer als Flakhelferin dienstverpflichteten Schwester Gisela auf dem Lüllauer Berg – unsere Mutter mit Großmutter wiedergefunden. Der englische Soldat muss unsere Angst in den Gesichtern gelesen haben. „Come on“, er winkte uns nach oben. „Soldiers are here?“ „No, no, German soldiers are not here“. Mein Schulenglisch wirkte Wunder. Die gespannte Angstatmosphäre wich. Ein im Konfirmandenunterricht gelernter Liedvers „ *In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet* „ vollzog sich geheimnisvoll – und doch wirkungsmächtig. Kein Schuss fiel. Kein Haus brannte. Kein Schreien und Weinen. Kein Vergewaltigen. Keiner ging mehr auf die Flucht. Unbegreiflich gnädig ging der grausame, mörderische Krieg durch das Jahrhundert alte Schierhorner Heidedorf mit seinen Einwohnern, Flüchtlingen, Ausgebombten, mit allen Tieren um. Über Buchholz sahen und hörten wir Bombeneinschläge, Granatfeuer und Explosionswolken. Der Krieg zog weiter.

Für einige Tage blieben britische Soldaten mit ihren Fahrzeugen im Dorf. In der Scheune von Hermann Petersen nächtigten sie, richteten eine eigene Feldküche ein, backten im Ölofen blütenweißes Brot und ließen einen Berg von Dosen mit Bohnen und Cornedbeef zurück. Für uns ein Schatz. Ein Engländer musste bei seinem „Raubzug“ eine beinahe blutige Erfahrung machen. Auf der Suche nach frischen Eiern kam er zu der Glucke „Olga“. Mutig griff er unter das Federkleid und wählte einen großen Schatz. So schnell wie ein Maschinengewehr hackte die „Gluckenmutter Olga“ auf die Hand des Soldaten. ER ließ ab, ergriff die Flucht. Noch war Krieg, und doch regte sich neues Leben – was für ein Zeichen!

Nach 70 Jahren möchte ich allen Schierhorner Ureinwohnern in jenen Tagen ein dankbares Denkmal setzen. Wir waren Flüchtlinge. Das ist wahr. Wir waren aber auch „ Eindringlinge“. Jedes Zimmer wurde ihnen für die Unterbringung der Flüchtlinge genommen. Nicht nur das. Sie mussten mit uns nicht nur Küche, Waschküche, Toilettenhäuschen, Pumpe und Stall teilen, sondern uns mit Buchweizenpfannkuchen, Brot, Milch, Kartoffeln und einen Stück Speck am Leben erhalten. Dass nicht alles ohne Konflikte ablief, mussten „Einheimische“ wie wir Flüchtlinge manchmal leidvoll erfahren.

Ich bewundere noch heute den damaligen Bürgermeister Ernst Hartig, Höpen, wie er Herzen und Türen für die Flüchtlinge zu öffnen verstand, Frieden stiftete, versöhnte – und allen Hoffnung für eine neue Zukunft gab. Dass wir Obdach bekamen, aufgenommen wurden, gespeist wurden, Holz und Torf bekamen, hat uns vor dem

Verhungern, Erfrieren und Verzweifeln bewahrt. „ *Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen* „, so sagt es Jesus. In Schierhorn geschah es! Es waren mehr Flüchtlinge im Dorf als Einheimische. Die Seeve, die wunderbare Heidelandschaft erinnerten uns an die verlorene Heimat – sie trösteten uns. Wir kamen nicht mehr nach Hause. Viele Schierhorner Väter und Söhne auch nicht. Sie fanden ihr Grab in fernen Ländern. Diese gemeinsam durchlittene Zeit ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Schierhorner Dorfes – und sie bleibt nicht ohne Segen.

**Pastor em. Hans-Jürgen Kaiser, Holm- Seppensen,  
Flüchtlingskind von 1945 und 1946 in Schierhorn**